

PISA-LÄNDERVERGLEICH

Sachsens Schulen drängen an die Weltspitze

Von Jochen Leffers und Christian Füller

Mehr Chancengleichheit, nur zwei Schularten - und kaum Einwandererkinder: Sachsen hat sich im deutschen Pisa-Ländervergleich an den 15 Rivalen vorbeigeschoben. Der bisherige Spitzenreiter Bayern ist auf allen Feldern auf Platz zwei verdrängt, der Unterschied zu Schlusslicht Bremen beträgt zwei komplette Schuljahre.

Sachsen ist bei Pisa-E Meister aller Klassen. Im neuen Vergleich der Bundesländer, der SPIEGEL ONLINE vorliegt, landete der Freistaat in allen Disziplinen auf Platz eins und verdrängte damit Bayern von der Spitzenreiter-Position.

Pisa-E ist die innerdeutsche Ergänzungsstudie zum internationalen Pisa-Test, der im Dezember 2007 veröffentlicht wurde. Schwerpunkt waren diesmal die Naturwissenschaften. Sachsen erreicht in diesem Bereich 541 Punkte und führt vor Bayern (533 Punkte), Thüringen (530) und Baden-Württemberg (523). Mit 518 Punkten liegt auch Sachsen-Anhalt noch knapp über dem Bundesdurchschnitt von 516 Punkten.

Das deutsche Top-Quartett kann sich sogar mit der internationalen Spitzengruppe messen: So liegt Sachsen in den Naturwissenschaften hinter Finnland auf dem zweiten Platz, aber noch vor Japan, Neuseeland und Australien. Der Abstand zu den deutschen Pisa-Verlierern ist groß: Die Hamburger Jugendlichen erreichten lediglich 497 Punkte, die Bremer gar nur 485. Der Unterschied zwischen Sachsen und Bremen entspricht nach Angaben der Pisa-Forscher "dem Lernzuwachs von zwei Schuljahren". Auch an den Gymnasien ist das Gefälle groß - sächsische und bayerische Gymnasiasten sammelten 619 Punkte, die aus Bremen 572 Punkte.

Ähnlich sieht die Rangfolge bei den beiden anderen Kompetenzen aus: Bei Lesen und Textverständnis exakt wie in den Naturwissenschaften; in der Disziplin Mathematik liegt Baden-Württemberg hinter Sachsen und Bayern auf Platz drei, Thüringen folgt auf Platz vier.

Neue Länder punkten in den Naturwissenschaften

Bei der Lesekompetenz schaffen die vier besten deutschen Länder zwar Werte über dem OECD-Durchschnitt, befinden sich "aber noch in sehr großem Abstand zur internationalen Spitzengruppe", so die Forscher. Hier führt Korea mit 556 vor Finnland mit 547 Punkten, für den deutschen Primus Sachsen sind es 512. Schlusslicht ist abermals Bremen, konnte aber leicht aufholen.

Wie beim Lesen liegen Sachsen (523 Punkte) und Bayern (522) auch in der Mathematik lediglich einen Punkt auseinander und deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 504 Punkten. Hier haben sich die meisten Bundesländer leicht verbessert oder stagnieren, Bayern allerdings büßte gegenüber 2003 elf Punkte ein. Das bevölkerungs- und schülerstärkste Bundesland Nordrhein-Westfalen liegt in allen drei Teilbereichen unter dem Bundesdurchschnitt und nur bei den Naturwissenschaften knapp über dem OECD-Schnitt.

Es ist der dritte Pisa-Bundesländervergleich seit dem ersten Test im Jahr 2000, der wegen der miserablen Ergebnisse einen Schock in Deutschland ausgelöst hatte. Offiziell wird die Pisa-E-Untersuchung am Dienstagvormittag in Berlin vorgestellt. Die Forscher um den Kieler Professor Manfred Prenzel testeten rund 57.000 Schüler im Alter von 15 Jahren an rund 1500 Schulen.

Arbeiter- und Migrantenkinder bleiben Problemgruppe

Bei der Pisa-Studie 2006 sah das deutsche Ergebnis erfreulicher aus als bei den ersten Wellen 2000 und 2003: Deutschland erreichte einen Mittelwert von 516 Punkten und lag "erstmalig signifikant über dem OECD-Durchschnitt", wie die Forscher des Pisa-Konsortiums auch im neuen Vergleich vermerken.

In ihrem 435 Seiten starken Gesamtwerk "Pisa 2006 in Deutschland" beschäftigen sie sich auch mit dem Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungskompetenz der Jugendlichen, der dem Bericht zufolge in allen Bundesländern bedeutsam ist - besonders stark ausgeprägt in Hamburg und Berlin und deutlich schwächer in Sachsen und Niedersachsen.

In Ländern wie Thüringen und Sachsen-Anhalt haben Jugendliche aus Arbeiterfamilien relativ gute Bildungschancen: Immerhin 20 Prozent von ihnen besuchen ein Gymnasium - in Bayern sind es nur acht Prozent. Dort habe sich die Bildungsbeteiligung von Kindern aus unteren Sozialschichten allerdings im Vergleich zu Pisa 2000 und Pisa 2003 verbessert, ebenso wie in Rheinland-Pfalz. In Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen orten die Forscher ebenfalls positive Trends, sehen aber in Deutschland aber weiterhin viele Risikoschüler, die an der untersten Kompetenzstufe scheitern oder sie nur knapp erreichen.

Auch bei Kindern aus Einwandererfamilien zeigt die Studie, dass sie "im Bildungssystem vergleichsweise schlecht integriert sind". Das gelte auch für Schüler, die "ihre gesamte Schullaufbahn in Deutschland verbracht haben", und besonders für Jugendliche mit zwei im Ausland geborenen Elternteilen. Am stärksten ins Gewicht fallen die Kompetenzunterschiede in den Stadtstaaten Berlin und Hamburg sowie in Bayern; besser schneiden diese 15-Jährigen in Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und dem Saarland ab. In den ostdeutschen Ländern wiederum gibt es kaum Schüler aus Einwandererfamilien.

So sehen Sieger aus: Der Klassenprimus - was haben die Sachsen bloß, was die anderen Länder nicht haben?

Sachsen zählte gemeinsam mit Bayern, Thüringen und Baden-Württemberg schon bisher zur Spitzengruppe und räumt nun die Bestnoten ab. Als beispielhaft gilt das zweigliedrige Schulsystem aus Gymnasium und Mittelschule in Sachsen; dort profitieren die Schüler zugleich von vergleichsweise kleinen Klassen, und die Naturwissenschaften haben im Unterricht einen höheren Stellenwert als in einigen anderen Bundesländern.

"Der Stundenanteil der Naturwissenschaften ist in allen neuen Ländern deutlich höher als im Westen", sagt der Essener Bildungsforscher Klaus Klemm. Bereits zu DDR-Zeiten sei das Prestige dieser Fächer "sehr hoch" gewesen. "Das lebt in den Köpfen weiter und sichert den Naturwissenschaften eine starke Stellung", so Klemm.

Sachsen sieht sich bei den Naturwissenschaften in einer Art Vorreiterrolle. Nach Angaben von Kultusminister Roland Wöller (CDU) beträgt der Anteil der MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) am Gesamtunterricht in allen Schularten mehr als 30 Prozent. Als einziges Bundesland habe Sachsen zudem seit diesem Schuljahr eine verpflichtende Belegung der Fächer Physik, Chemie und Biologie in der gymnasialen Oberstufe festgeschrieben.

Kaum Einwanderer in den neuen Ländern

Auch beim Betreuungsverhältnis zwischen Schülern und Lehrern steht Sachsen gut da, nicht zuletzt wegen der drastisch gesunkenen Schülerzahlen. Zudem spielt der Anteil von Schülern aus Einwandererfamilien eine Rolle: Lediglich 3,7 Prozent der Schüler an allgemeinbildenden Schulen in Sachsen kommen aus Familien mit Migrationshintergrund. In Nordrhein-Westfalen liegt die Quote laut Klemm bei 30 Prozent. Alle einschlägigen Bildungsstudien zeigen, dass Kinder von Zuwanderern an deutschen Schulen besonders benachteiligt sind.

Sachsen indes landet in mehreren Bildungsstudien auf den vorderen Plätzen, noch vor anderen ostdeutschen Ländern. Die guten Noten für Sachsen zeigten, "dass ein gut gemachtes zweigliedriges System möglicherweise auch Lernschwache zu guten Leistungen bringen kann", sagt Klemm. Immerhin loben frühere Pisa-Studien die Chancengerechtigkeit des sächsischen Schulsystems. Die soziale Herkunft spiele hier nur eine geringe Rolle für gute Lernleistungen.

Nach der vierjährigen Grundschule wechseln die sächsischen Schüler entweder auf das Gymnasium oder die Mittelschule. Nach einer zweijährigen Orientierung gliedern sich die Klassen in der Mittelschule ab Stufe sieben in einen Hauptschul- und Realschulbildungsgang. Die Jugendlichen machen einen Hauptschulabschluss oder den mittleren Schulabschluss, mit dem sie dann auf das berufliche Gymnasium wechseln und dort nach drei Jahren das Abitur ablegen können.

Der Anteil der Schulabsolventen mit Hauptschulabschluss liegt in Sachsen bei etwa elf Prozent und damit deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 24 Prozent. Die Zahl der Mittelschüler ohne Schulabschluss konnte in den vergangenen Jahren auf fünf Prozent gesenkt werden. Der Kultusminister will die Quote weiter drücken. So gibt es so genannte Lerncamps, die versetzungsgefährdeten Schülern doch noch zum Sprung in die nächste Klassenstufe verhelfen sollen.

Was ist Pisa-E?

Pisa-E ist eine Erweiterungsstudie zum weltweit größten Schultest Pisa (Programme for International Student Assessment) und soll Aufschluss geben über die Leistungsfähigkeit der Schulsysteme in den 16 Bundesländern. Die Ergebnisse werden quer durch die Schularten nach den gleichen Standards verglichen wie bei der internationalen Hauptuntersuchung der OECD.

Was wurde diesmal gefragt?

Der Schwerpunkt dieser Pisa-Studie, deren Daten 2006 erhoben wurden, ist das naturwissenschaftliche Verständnis. Etwa die Hälfte der Testaufgaben umfasst Fragen aus den Bereichen Physik, Chemie, Biologie und Geowissenschaften. Jeweils ein Viertel der Textaufgaben stammt aus den Bereichen Lesen (Schwerpunkt 2000) und Mathematik

Wie viele Schüler haben mitgemacht?

Die nationale Vergleichsstudie wurde von der Kultusministerkonferenz in Auftrag gegeben. Für Pisa-E wurden 57.000 Schüler im Alter von 15 Jahren aus rund 1500 Schulen getestet - fast zehnmal so viele wie für die internationale Studie in Deutschland. Die Fragen lehnen sich stark am internationalen Test an, sind aber in einigen Bereichen anders strukturiert oder erweitert.

Wie läuft der Test für die Schüler ab?

Zur Beantwortung der Pisa-Aufgaben hatten die Schüler zwei Stunden Zeit. Neben den fachlichen Untersuchungen wurden die Schüler auch über ihre Wahrnehmung von Schule und Unterricht sowie über Familie und Freunde befragt. Das ermöglicht eine Analyse, inwieweit Merkmale der sozialen und kulturellen Herkunft mit Kompetenzunterschieden verbunden sind. Auch die Schulleitungen werden befragt; so bekommen die Forscher Informationen über Unterschiede zwischen Schulen, etwa im Hinblick auf Ressourcen, Aktivitäten oder Aspekte eines lernförderlichen Schulklimas.

Wer sind die Pisa-Meister?

Vor drei Jahren führte Bayern das Ranking vor Sachsen, Baden-Württemberg und Thüringen an. Im Mittelfeld platzierten sich Sachsen-Anhalt, das Saarland, Schleswig-Holstein, Hessen, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern. Im unteren Teil der Tabelle standen Rheinland-Pfalz, Brandenburg, Berlin, Nordrhein-Westfalen und Hamburg. Schlusslicht blieb wie beim ersten Mal Bremen.

Wer ist Mr. Pisa-E?

Koordiniert wird die nationale Studie von Manfred Prenzel am Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften der Universität Kiel. Die Finanzierung in Deutschland tragen die Länder über die Kultusministerkonferenz (KMK) und das Bundesbildungsministerium. Die KMK finanziert die nationalen Forscher, das Bundesministerium beteiligt sich an der Finanzierung der internationalen Expertengruppe der OECD.